

# Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

### Wenn d'r Früelig wieder chunnt.

W em Saarboum vor em Hus  
Scheit scho lang ne-n-Amsle,  
Sie macht us em Boum Guggus,  
Drät d'r Hals, 's gheht grad so us,  
Wie's se dört tät gramse.

Ihres Lied saht schüüch und bang  
Sie jeh a probiere.  
Pöhl — 's geit und gar nit lang,  
So itch ihre schüüche Sang  
Meh nes Jubiliere.

D'Öbn singt sie so voll, so rund,  
's tönt fasch wie ne Gygge;  
Und sie singt d'r Hals jech wund;  
Wenn d'r Früelig wieder chunnt,  
Cha sie nümme schwige. J. Howald.

### Eidgenossenschaft

In seiner Extra Sitzung vom vergangenen Samstag hat der Bundesrat beschlossen, die Bundesversammlung definitiv auf Montag den 6. März einzuberufen, unbekümmert um eine eventuelle Verzögerung in der Gerichtsverhandlung gegen die Obersten Egli und von Wattenwyl. Für die Eröffnung der Nationalversammlung hat Herr Bundesrat Hoffmann einen Bericht über die Maßnahmen des Bundesrates zur Wahrung der Neutralität und seine Schritte in der Oberstenangelegenheit abgefasst, der vorher der Neutralitätskommission unterbreitet wird. — In der nämlichen Sitzung hat der Bundesrat beschlossen, daß die Kompetenz für die Aburteilung der Spionagefälle (Nachrichtendienst zugunsten fremder Mächte) von den Militärgerichten an das Bundesgericht übergeht. Damit geht auch die polizeiliche Verfolgung, die bisher in den Händen der Heerespolizei lag, an die Bundesanwaltschaft, deren Beamtenstand erheblich erhöht wird, über. —

Vom 21. Februar 1916 an sind die Getreidepreise und die Preise für Mahlprodukte abermals erhöht worden. 100 Kilogramm Vollmehl kosten jetzt Fr. 52.50 oder Fr. 3.75 mehr als bisher. Man wird natürlich eine sofortige Steigerung der Brotpreise zu gewärtigen haben. Die amtliche Mitteilung besagt darüber, daß die Brotversorgung unseres Landes immer schwieriger werde; trotz der hohen Schiffsfrachten können fast keine Verfrachtungen erlangt werden. Die Tendenz des amerikanischen Marktes sei gegenwärtig derart, daß eine Ermäßigung der Getreidepreise in nächster Zeit nicht zu gewärtigen sei. —

### † Dr. F. Schmid,

gew. Direktor des Schweiz. Gesundheitsamtes in Bern.

Mit ein paar Zeilen einem Manne wie dem verstorbenen Direktor des schweizerischen Gesundheitsamtes diejenige Würdigung zuteil werden lassen, die er verdient, ist schwer, wenn nicht unmöglich. Daher müssen wir versuchen, aus dem Wesentlichen nur das Besondere herauszuziehen, um vor allem zu zeigen, was er für die Allgemeinheit getan hat. Im Jahre 1889 wurde der bisherige Landarzt an die neugeschaffene Stelle eines schweizerischen Sanitätsreferenten berufen und 1893 zum Direktor des neukonstituierten Gesundheitsamtes gewählt, dessen Organisation und Ausbau sein Lebenswerk geworden. Sein Augenmerk galt dem schweizerischen Epidemiegesetz und seiner Vollziehung und ein Hauptverdienst an dem Zustandekommen des internationalen Übereinkommens betr. die gemeinsame Bekämpfung der Cholera und Pest gehört ihm. Eine Reihe von Bundeserlassen zur Bekämpfung der gemeingefährlichen Krankheiten kamen unter ihm zustande. Die Erstellung von Absonderungshäusern und Desinfektionsanstalten wurden gefördert, ein Netz von über hundert Krankenübergabestationen wurde geschaffen und wiederholt hatte sich das Gesundheitsamt mit Maßnahmen gegen die Einschleppung der Cholera

und Pest zu befassen. Seit Jahren beschäftigte sich Dr. Schmid mit der Frage der Ausdehnung des Epidemiegesetzes auf Diphtherie, Scharlach, Typhus und Tuberkulose. Mit der Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit hat er sich in vorbildlicher Weise beschäftigt; er erhielt dafür auf dem internationalen Tuberkulosekongress vom Jahre 1912 die goldene Tuberkulosemedaille. Ferner ist das schweizerische Lebensmittelgesetz in der Hauptsache ihm zu verdanken. An vielen Kongressen für Hygiene und Demographie, für Schulhygiene und Bekämpfung der Tuberkulose hat der Verstorbene die Schweiz vertreten und daneben zahlreiche Schriften über medizinische und hygienische Fragen verfasst. In Anerkennung all dieser und zahlreicher hier unmöglich aufzuzählender Verdienste hat ihn die tierärztliche Fakultät der Universität Bern und die medizinische Fakultät Genf zum Doctor honoris causa ernannt. Herr Direktor Schmid ist der heimtückischen Lungenentzündung erlegen, und noch heute, nachdem seine sterbliche Hülle dem Krematorium übergeben ist, kann sich mancher nur schwer an den Gedanken gewöhnen, den rüstigen, aufrechten und blühend aussehenden Mann nicht mehr in den Straßen unserer Stadt zu sehen. Neben seinem Berufe war Herr Schmid ein eifriger Förderer aller künstlerischen und humanen Bestrebungen und ein großer Freund des Theaters. An seinem Parkettplatz konnte man ihn im Winter jede Woche mit seiner Gattin sehen. — Er erreichte ein Alter von 66 Jahren.



† Dr. F. Schmid.

Der Postverkehr mit Serbien und Montenegro ist vollständig unterbrochen.

Der Bundesrat hat am 16. Februar den Beschluß gefaßt, daß mit 1. März nächsthin der Kriegsbetrieb der schweizerischen Eisenbahn- und Dampfschiffunternehmungen aufzuheben sei. —

Die schweizerischen Delegierten zu der Stockholmer Friedenskonferenz sind: Nationalrat Scherer-Fällemann, Göttscheim, Studer, Winterthur, Prof. Dr. Botel in Genf, Fräulein Margrith Gobat in Genf. Als Stellvertreterinnen für Fräulein Gobat: Fräulein Dr. Gertrud Wöfer in Bern und Frau Prof. Ragaz in Zürich. —

Für die nationale Frauenpende haben die Schweizerinnen von Berlin und Umgebung insgesamt 1850 Mark gesammelt. — Eine Versammlung von Vertretern der Schweizervereine in Göttingen, Reutlingen, Stuttgart, Tuttlingen und Ulm auf dem Schweizerkonsulat in Stuttgart hat das höchste Bedauern

über die Lausanner Affäre, aber auch die Freude darüber ausgesprochen, daß der Bundesrat sofort energische Schritte in der Sache tat. —

Wie in Bern, so haben letzten Sonntag im ganzen übrigen Schweizerlande herum vaterländische Kundgebungen stattgefunden und dem Bundesrate sind neuerdings zahlreiche Vertrauensäußerungen und Versicherungen zugekommen. In allen bürgerlichen Lagern gibt man der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Bundesrat keine überaus schwere Arbeit nicht leicht genommen und seine Pflicht getan hat. Die Umtriebe, die in den letzten Wochen in Szene gesetzt wurden, um unsere oberste Behörde und die Armeeführung, d. h. den General und Generalstabschef, zu verunglimpfen, werden überall mit schärfsten Worten geißelt und als des Schweizervolkes unwürdig zurückgewiesen. „Dem Bundesrat, General und Generalstabschef gebührt der Dank und die Anerkennung des Schweizervolkes für die getroffenen Maßnahmen zur Sicherung unserer Neutralität und zur Lebensmittelversorgung unseres Landes.“ So und ähnlich lauten die Resolutionen, die aus Zürich, Bern, Basel, Aarau, Zug usw. nach dem Bundeshaus abgesandt werden! —

Die westschweizerischen Kantone, die anlässlich des Morgarten Gedenktages eine Sammlung zugunsten des Kantons Uri eröffneten, haben die schöne Summe von 91,000 Fr. zusammengebracht und diese in Uebereinstimmung mit den Urner Behörden verschiedenen philanthropischen Anstalten des Kantons Uri überreicht. —

Es ist interessant, wie sich unser jährlicher Zuderbedarf verteilt. Die Schokoladenindustrie braucht allein 150 Wagenladungen. 3400—4000 Waggons brauchen die Milchsiebereien. Die ganze übrige Industrie bedarf 5000 Waggons. Dazu kommt der Konsumzuder, also der Bedarf der Privatleute mit jährlich 6000—7000 Waggons, so daß sich der jährliche Zuderbedarf der Schweiz auf rund 12,000 Waggons oder auf 1000 Waggons im Monat beläuft. —

Im Monat Januar 1916 sind 63 Personen aus der Schweiz nach Amerika gereist oder 92 weniger als im gleichen Monat des Vorjahres. Die Torpedogefahr hält eben viele ab, den Sprung übers Wasser zu tun. —

Das Bureau für den Import von Petrol und Benzin hat seine Tätigkeit aufgenommen und befindet sich im Bundeshaus, Ostbau, Zimmer 114. Für Petrol wird in nächster Zeit die Festsetzung des Höchstpreises erwartet. —

Zum Vorsteher des Rechtsbureaus und Sekretär des Banrates der Schweizerischen Nationalbank wurde Herr Dr. jur. Georg Leuch, derzeit Sekretär des Handelsgerichts des Kantons Bern, gewählt. —

Der Bundesrat hat das Volkswirtschaftsdepartement ermächtigt, Vorräte an Lebensmitteln, die zum Zwecke der Spekulation oder der Ausfuhr ohne vorherige Erwirkung einer Ausfuhrbewilligung aufgekauft wurden, sowie Vorräte, die dem Konsum vorenthalten werden, zu beschlagnahmen. Zuwiderhandlungen gegen die Erlasse betreffend

die Lebensmittelversorgung des Landes können mit Geldbußen von Fr. 50. bis Fr. 20,000 und Gefängnis bestraft werden. —

Aus dem neuen Bericht des eidgenössischen Versicherungsamtes ist ersichtlich, daß die ausländischen Versicherungsgesellschaften außer dem zu reservierenden Deckungskapital für die in der Schweiz abgeschlossenen Versicherungen eine Barfaktation von je 100,000 Franken beim Bund hinterlegen mußten, um die versicherten Schweizer vor eventuellem Schaden zu bewahren. —

Seit einiger Zeit verlangen die deutschen Kohlenzehen, daß ihre nach der Schweiz gelieferten Produkte in Franken zu bezahlen seien. Bei dem gegenwärtig niedern Marktkurs hatten die schweizerischen Kohlenhändler bedeutende Gewinne allein aus der Kursdifferenz herauschlagen können. —

Das Volkswirtschaftsdepartement hat den Höchstpreis für Petroleum bestimmt und ist berechtigt, jeden, der die Höchstpreise übertritt, mit einer Buße bis auf 10,000 Fr. zu bestrafen. Der Literpreis beträgt demnach für den Konsumenten 37, höchstens 38 Rappen. —

### Aus dem Kaufmannsstand

#### † Ernst Hug-Bolz,

gew. Procurist der Firma Haaf in Bern.

Der Verstorbene wurde 1845 im alten Pulverhaufe auf dem Falkenplätzlein in Bern geboren, besuchte die hiesigen Schulen und trat nach beendeter kaufmännischer Lehrzeit in ein Handelshaus in Yvon ein. 23jährig kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück und wurde Angestellter im Drogeriegeschäft Haaf, dem er dann 45 Jahre in treuer Ergebenheit seine Dienste opferte und nach und nach zum Procuristen vorrückte. Wegen seiner großen Geschäftstüchtigkeit, seinem nie ermüdenden Arbeitseifer und nicht zuletzt wegen seiner guten Charaktereigen-



#### † Ernst Hug-Bolz.

schaften genoß er allezeit die Achtung seiner Prinzipale, und auch die zahlreichen Angehörigen, die unter ihm die Lehrzeit durchmachten und für ihren

späteren Beruf vorbereitet wurden, ehrten und schätzten ihn wie einen Vater. Ein Freund der Arbeit, darf er als Muster der Pünktlichkeit und der Pflichttreue genannt werden.

Herr Hug verheiratete sich in erster Ehe mit Fräulein Gerster, die ihm zwei Kinder schenkte, nach dreijähriger Ehe aber starb. Später heiratete er Fräulein Ida Bolz, die ihm bis zum Jahr 1911, ihrem Todesjahr, eine treue Lebensgefährtin blieb. Herr Hug war von tief religiösem Sinn, mit großem Verständnis für Kunst und Literatur begabt und ging in seiner Familie und seinem Berufe auf. Vor einigen Jahren trat eine schleichende Krankheit an ihn heran, die ihn im August 1914 zwang, die Arbeit niederzulegen, und ihn schließlich ganz erlöschend ließ. Im öffentlichen Leben ist Herr Hug, außer daß er mehrere Jahre Kirchengemeinderat der Heiliggeistkirche war, nie hervorgetreten. Seinen Freunden aber war er viel; sie werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

### Aus dem Bernerland

In bernischen landwirtschaftlichen Kreisen klagt man gegenwärtig über den Mangel an Saatgut. Da habe man geglaubt, der Einfuhrtrutz werde einigen Kalamitäten abhelfen, aber die Hindernisse, die ihm Frankreich in den Weg lege, seien fast unüberwindlich. So fehlten für das kommende Frühjahr wichtige Produkte vollständig, und man fragt sich daher mit Recht, ob denn die Schweiz trotz ihrem in jeder Richtung bewiesenen Wohltätigkeitsinn gegenüber den Leidenden der Kriegführenden ebenfalls systematisch ausgehungert werden solle.

In Mühlenen bei Bümpliz konnte ein zweijähriges Büblein in einem unbewachten Moment Rattengift erhaschen, ab davon und starb trotz sofortiger ärztlicher Hilfe unter unglücklichen Qualen.

In Saignelégier gerieten zwei Bürger miteinander in Streit, wobei der eine, ein gewisser Hurni, seinen Gegner Paul Cattin mit einem Stück Holz niederschlug. Cattin wurde lebensgefährlich verletzt in das Spital verbracht; Hurni wurde verhaftet. —

Im Hasli bei Meiringen wurde letzter Tage ein gewaltiger Rußbaum gefällt und für 2000 Franken an einen Holzhändler in Bern verkauft. Das Holz ergab zwei Wagenladungen voll. Das Bedauern in der Gegend um das Fällen dieses Riesens ist allgemein, und lebten wir in normalen Zeiten, hätte er sich auch noch weiter seines Lebens freuen können. —

Im Pfaffenbach bei Langnau ist der älteste Bürger, der 96jährige Christian Aeschbacher, nach kurzer Krankheit gestorben. —

Der vor drei Jahren im Genfer Museum Ariana eingebrochene Maronitz konnte letzter Tage aus dem Zuchthaus Thorberg ausbrechen, wurde aber auf dem Wege nach Bern wieder eingefangen. —

In Ostermündigen wurde beim Wegfahren vom Zuge das Pferdegespann der Trennanstalt Waldau scheu; das

Fuhrwerk, das mit zirka 650 Liter Milch beladen war, kam ins Schwanken und fiel um; etwa 500 Liter Milch ergossen sich auf das Geleise. —

Mit den kranken Kriegsgefangenen, die im Berner Oberland untergebracht sind, mußte auch gleich ein Auskunftsbureau eingerichtet werden. Täglich treffen ganze Stöße Anfragen und dann Leute selbst ein, die hoffen, aus dem Mund eines kranken Kriegsgefangenen irgendwelche Auskunft über einen vermißten lieben Angehörigen zu vernehmen. Der Verkehrsverein Interlaken hat sich daher der Aufgabe unterzogen, die Listen der in der Schweiz sich aufhaltenden Kriegsgefangenen in den in Frage kommenden Hotels anzuschlagen.

Die Kirche von Sumiswald erhält einen elektrischen Orgelantrieb von 1200 Franken. —

Pfarrer Hans Schärer, früher Seelsorger der Gemeinde Kurzenberg und Bezirkshelfer in Interlaken, feierte in Elberfeld kürzlich das 25jährige Jubiläum seines Dienstes an der dortigen reformierten Gemeinde. Nun tritt er aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurück und will den Lebensabend in seiner angefallenen Heimat, dem Bernerland, verbringen. —

Zwischen der Station Goppenstein und Hohen der Lötschbergbahn sind in der Nacht vom letzten Freitag auf den Samstag nicht weniger als fünf Lawinen niedergegangen, die jede ihren eigenen Namen hat, nämlich: die Meiggbachlawine, die Stodgrabenlawine, die Schintgrabenlawine, die Mittelgrabenlawine und die Spiezgrabenlawine. Beim Wegräumen der Schneemassen entgleitete die Schneeschleudermaschine. Das Geleise war die Nacht durch bis zum Mittag des andern Tages gesperrt. Ein Umsteigen oder Umladen war unmöglich. —

Vergangenen Samstagmorgen war das Tal der Langenen derart überschwemmt, daß der örtliche Verkehr in Langenthal und auch derjenige mit den umliegenden Ortschaften gehemmt, sogar teilweise unterbrochen war. Am tiefsten stand das Wasser beim Galtthof zum „Löwen“, doch wurden sofort alle nötigen Vorkehrungen getroffen, um größeren Wasserschäden vorzubeugen. —

## Aus der Stadt Bern

### † Eugen Flügel,

gewesener Reisender in Bern.

Das Leben des Verstorbenen ist so reich an äußeren und innermenschlichen Erlebnissen, daß es schwer hält, in einigen Zeilen sein Andenken festzuhalten. Als Sohn des Notars Flügel am 9. April 1850 in Bern geboren, besuchte er die Realschule Berns und kam nach dem Tode seines Vaters nach Münsingen, wo er nach Absolvierung der Schulzeit den Gärtnerberuf erlernte. Den Grenzdienst 1870/71 machte er noch als flotter Soldat mit, dann zog er in die Fremde. Sein Weg führte ihn weit herum, durch halb Europa, über das Meer, bis nach Nord- und Südamerika. Längere Zeit war er in Newyork,

Louisville und Valparaiso tätig, um sich schließlich in St. Louis als Farmer niederzulassen. Hier traf ihn das Miß-



† Eugen Flügel.

geschick, zwischen die Zähne einer Dreschmaschine zu geraten und daß er auf ein schmerzvolles Krankenlager geworfen wurde. Eine lange Leidenszeit begann für Herrn Flügel; ihn drängte es nach der Heimat, wo sie infolge operativen Eingreifens in die schlecht verheilten Glieder von neuem begann. Schließlich hatte ihn aber die Geschicklichkeit der Schweizerärzte so weit hergestellt, daß er sein Brot bis zum Lebensende ohne fremde Hilfe verdienen konnte. Herr Flügel war ein aufrichtiger, offener Charakter, ein angenehmer und witziger Gesellschafter, der infolge seiner Weisgereiztheit mühelos eine Gesellschaft mit seinen Erzählungen unterhalten konnte.

Der kühle, aber sonnige letzte Sonntag stand in unserer Stadt im Zeichen des Volkstages der bürgerlichen Parteien, nein, der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Bern. (Es ist nämlich nicht recht erklärlich, warum sich nicht die beiden bürgerlichen Parteien, Konservative und Freisinnige, zu einer großen vaterländischen Gesinnungslundgebung haben zusammenfinden können.) Die große, geräumige städtische Reitschule war mit Berner und eidgenössischen Fahnen reich geschmückt und war ihrer Größe zum Troß noch zu klein, um alle die Tausende zu fassen, die sich eingefunden hatten. Nach einem einleitenden Musikvortrag der Bereitermusik Bern eröffnete der Tagespräsident, Herr Regierungsrat Scheurer, die Versammlung mit einigen der Zeitströmung gedenkenden Worten, die in der Anfrage gipfelten, ob wir wohl in Stande und kräftig genug seien, die Prüfung, die jetzt über unser Land brause, in Ehren zu bestehen. — Ein vaterländisches Lied der Liedertafel und des Männerchors. Hierauf ergriff Herr Regierungsrat Lohner das Wort und erinnerte an die musterghälte Haltung der Schweiz in den Augusttagen 1914, wo jeder Außenstehende sofort erkannt habe, daß das Schweizervolk gewillt sei, seine Unabhängigkeit nach außen hin zu wahren, selbst um den

Preis seines Blutes. Dieser Wille sei zwar heute noch unerschütterter, aber das Volk habe sich von den beispiellosen Ereignissen auf den Kriegstheatern derart beeinflussen lassen, daß es über den Sympathien für die einen oder andern seinen eigenen Haushalt vergessen habe. Unerfreuliche Vorkommnisse, die Presse und zu starke Parteiinteressen seien daran, Steine an unserem Staatsbau zu lockern, statt sie durch Zusammenhalten zu festigen. Das müsse anders werden, ehe es zu spät sei, denn „wir gehören zusammen und bleiben zusammen!“ Stürmischer Beifall, Tusch der Musik. Hierauf sang die Volksmenge entblöhten Hauptes den Schweizerpsalm. Es sprach nun der französische Redner, Herr Regierungsrat Locher, in ähnlichen vaterländischen Tönen, ebenso Herr Franzoni namens der Tessiner in Bern und Herr Nationalrat Bühlmann aus Großhöchstetten. Nach dem Abingen der Nationalhymne wurde eine Resolution angenommen, in der 6000 freisinnige Berner dem Bundesrat und der Armee ihr Vertrauen aussprachen. Nach einem Schlußwort von Regierungsrat Scheurer ging die Versammlung unter dem Abingen von „Ruft du mein Vaterland“ und den Klängen der Musik langsam auseinander. —

Im Berner Rathaus findet morgen Sonntag, 27. Februar, eine außerordentliche Tagung der Neuen Helvetischen Gesellschaft statt, die die Besprechung der gegenwärtigen innerpolitischen Lage zum Zwecke hat. Die Versammlung ist öffentlich. Die einleitenden Referate haben die Herren Nationalrat Dr. Meier, Chefredakteur der „Neuen Zürcher Zeitung“, Georges Wagnière, Direktor des „Journal de Genève“, und Mansueto Pometta, Ingenieur in Lugano, übernommen. —

Die Schützengesellschaft der Stadt Bern veranstaltet auch dieses Jahr einen Jungschützenkurs. In Betracht kommen die Jünglinge der Jahrgänge 1897 und 1898. —

Im Kiosk bei der Sternwarte wurde in der letzten Samstagnacht eingebrochen und daraus Zigarren und andere Gegenstände von wesentlichem Wert gestohlen.

Die A.-G. Frib Marti in Bern kann pro 1915 eine Dividende von 5% ausrichten. —

Ein Extrazug mit 35 Wagenladungen amerikanischer Pferde traf letzte Woche in Bern ein und wurde in das Depot „im Sand“ bei Schönbühl verbracht. —

Herr Emil Meier, städtischer Polizist, konnte letzte Woche auf eine 25jährige Polizeidiensttätigkeit zurückblicken. Er erhielt eine silberne Uhr samt Kette.

Ein hiesiger Händler, der den Bädern Holzmehl für Fruchtschalennmehl verkaufte, wurde vom korrekzionellen Gericht zu drei Monaten Korrekzionshaus, umgewandelt in 45 Tage Einzelhaft, be dingt erlassen, und polizeilich zu 200 Franken Buße verurteilt. —

An unserer Universität promovierte letzter Tage Herr Fürpredh Walter Zumstein mit Auszeichnung zum Doktor beider Rechte und Herr V. D. M. Gottfried Widmer aus Bern zum Doctor phil. —

Die Einwohnerzahl der Stadt Bern hat im vergangenen Monat Januar um 267 Personen zugenommen. Sie ist auf 97,215 gestiegen.

Im Schoße der neuen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Bern fand vergangenes Mittwoch abend im Kasino ein Vortrag von Herrn Dr. S. Freudiger, Statistiker der Gemeinde Bern, über: Preisbewegungen und

Haushaltskosten mit besonderer Berücksichtigung der stadtbernerischen Verhältnisse, statt. Weitere Vorträge sind vorgesehen: Im März: Herr Dr. A. Haas, Sekretär der Handelskammer, über: Schweizer Industrie und Handel seit Kriegsbeginn; im April: Herr Dr. W. Pauli, Vizedirektor der Emmentaler Export A.-G., Zollkofen, über: Der Einfluß des Krieges auf die schweizerische

Landwirtschaft; im Mai: Herr E. Ott, Subdirektor der Nationalbank, über: Die Wechselkurse im Kriege; im Juni: Herr Prof. Dr. Geiser: Grund und Boden zwischen Jura und Alpen vom Mittelalter zur Neuzeit.

Der Bäckermeisterverein von Bern und Umgebung hat beschloffen, den Brotpreis ab Montag den 28. Februar von 48 auf 50 Rappen für das Kilo zu erhöhen.

## Der Krieg.

Von der geistigen Bedingtheit des Krieges gibt nichts Zeugnis als die Reden der Staatsmänner, die von Land zu Land als die Urheber des Weltunglücks betrachtet werden und sich gegenseitig als solche verfluchen helfen. Selten wissen sie, daß keiner die Macht hat, einen Krieg zu verhindern oder zu entfesseln, daß vielmehr eine jahrzehntelange ideelle Vorbereitung zu Beidem notwendig ist. Ein Politiker ist, obwohl ein Mißliebender im großen Völkergeschehen, doch in weit größerer Nähe ein Geschobener. Denkt man die heute als Hauptschuldigen bezeichneten Fürsten und Minister weg, so wäre der Krieg für den einen Zeitpunkt 1914 zwar wahrscheinlich nicht möglich gewesen. Die Kriegsgefahr aber, und um diese handelt es sich, denn der Krieg ist nur die schärfste Ausdrucksweise des sogenannten bewaffneten Friedens — die Kriegsgefahr hätte fortbestanden und wäre an einem andern Punkte doch zur Entladung gelangt; denn es ist illusorisch, sich in jedem akuten Stadium des „bewaffneten Friedens“, also bei Kriegsgefahr, die sogenannten Kriegsparteien, d. h. die Träger der herrschenden politischen Ideen wegzudenken, einfach, weil jede Idee eben ihre Träger findet, wenn sie vermag, durch Erziehung, Gewöhnung und jede äußere und innere Propaganda für sich zu werben. So können wir letzten Endes die momentanen Kriegsverfälscher wohl wegdenken, oder uns nach andern Ideen erzo-gen vorstellen —, aber nicht wegschaffen oder plötzlich mit andern Ideengehalt erfüllen; deshalb ist der heutige Krieg ideenbedingt und nur der Zeitpunkt des Ausbruches wurde von Einzelnen bestimmt. Ideenbestimmt wird auch der künftige Zustand Europas sein. Entweder versteifen wir uns auf die fast zwei Duzend separaten Staatsideen, die sich diametral gegenüberstehen und von von Zeit zu Zeit in den Widerspruch geraten, dessen äußeres Zeichen eben der Krieg ist — oder aber die Idee des einigen Europas wird Meister über allen Partikularismus und die alten Staaten räumen den Platz einem neuen, womit die Kriegsgefahr beseitigt wäre — wenigstens die „innere“, europäische. Hier hat die Erziehung Ungeheures zu leisten; denn nichts ist tiefer in den Köpfen als eine Idee, auch, wenn sie unbewußt drinsteckt — ja, in diesem Fall steckt sie noch tiefer.

Es stehen solche Erwägungen über allen Parteistandpunkten und müssen von jedem Denkenden, dem das Elend dieser Tage zu Herzen dringt, gehegt werden. Und eins kommt dazu: die Schuldenlast Europas, wenn sie durch verstärkte

Rüstungen nach dem Kriege noch gesteigert würde, müßte ganz einfach unerträglich sein. Dann würde die Not der neuen Idee die Türen öffnen, und vielleicht unsanfter als unsere kurz-sichtigen und satten Kritiker der sogenannten Utopien, womit man jedes dem verbohrteten Verstande Unverständliche meint, glauben. Es ist daher Aufgabe jedes Gegenwärtigen, unbekümmert um Parteiparolen, Stellung zu nehmen zu der einsehenden Friedensaktion, die sich bis in die letzten Winkel der Gesellschaft verzweigen wird und den Zweck hat, zu künftigen Jammer zu verhüten. Die mitleidig Lächelnden aber sind die eigentlichen Verschulder der Kriege; denn gerade sie erhalten die Herrschaft der kriegerischen Ideen, bei sich, bei andern und schließlich bei der Mehrheit, womit die Kriegsnotwendigkeit eben daftet.

Es ist notwendiger als alles Phantasieren über Möglichkeiten, Ausgang und Folgen des Krieges, sich diese Tatsachen klar zu machen, und jedesmal, wenn irgend ein Staatsmann den andern als Urheber des Krieges bezeichnet, seine Reden nach dem Ideengehalt zu prüfen und zu sehen, wie sehr er befangen ist von diesen allmächtigen Ideen. Interessanter freilich ist die Lügenmaske der Diplomatie dieser Leute, und am interessantesten wohl die oftmals erschreckende Beschränktheit, und man wundert sich gar nicht mehr, wie ein Krieg entsteht, wenn solche Herren die Staatsleitung besorgen. Adel, Orden und Stern machen den flüchtigen Kopf nicht aus; das weiß man bei uns. Aber das weiß man auf der Welt noch an wenig Orten.

Nach diesen Gesichtspunkten soll der Neutrale die letzte Rede Sazonows betrachten. Angenommen, das Gewissen habe dem russischen Ministerpräsidenten verboten, etwas zu unterlassen, was den Krieg, das „Verbrechen an der Menschheit“, verhindern konnte. Dann ist es unbegreiflich, wie der Krieg dennoch hat ausbrechen können, wenn man nicht bedenkt, daß die russische Staatsidee befehl, einerseits der deutschen Mobilisation zuvorzukommen, andererseits Serbien zu schützen. Dieser Idee durfte keine Regierung ausweichen, wenn sie nicht von der öffentlichen Meinung, dem Volksausdruck eben dieser Idee, weggerissen werden sollte. Alexander III. wurde 1876 durch Bomben- und Aufruhrdrohungen zum Türkenkrieg gezwungen. Im heutigen Fall zwang die großslawische Idee, die ganz Rußland beherrscht, zu den Maßnahmen, die dann Deutschlands Kriegserklärung riefen; Deutschland hinwiederum war von einem solchen Knäuel kriegerischer Ideen gefüllt — sie brauchen der großen

Masse gar nicht als solche bewußt zu sein, genug, wenn sie es ihrem Wesen nach sind —, daß die Kriegserklärung durch diese Ideen bedingt war. Man denke nur an die Idee „von den russischen Barbaren“, oder den „sichern Kriegswillen“ Rußlands — die als ganz gewöhnliche Furcht in den Volksmassen steckte und sie willig machte, „das Vaterland zu verteidigen“! Nur an diese, nicht an die hinverrückten, wie jene des „germanischen Gottesvolkes“, die ja nur in wenigen Köpfen spukte. Und bedenklich man, wie jedes Volk, von ähnlichen Gefühlen verführt, in den „Verteidigungskrieg“ zog, so versteht man die geistige Bedingtheit des Krieges.

Im übrigen ist Sazonows Rede ein Musterstück von historischen Verdrehungen. Man denke nur an den Satz vom russischen Polen, als „dem einzigen noch ungeteilten Polen“, während jeder Geschichtskundige weiß, daß Preußen und Oesterreich zu den polnischen Teilungen gezwungen wurden, um nicht von der ungeheuren Machtentfaltung Rußlands, das ganz Polen zu erobern im Begriffe stand, mitverschlungen zu werden. Und die heuchlerische Phrase von den „Bedrückern Bosens“ macht sich empörend im Lichte der russisch-polnischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Geschichtsfälschung aber ist das Wort von der „Rückkehr der italienisch sprechenden Oesterreicher zum Mutterlande“. Man weiß längst, daß Oesterreich ein Dynastienstaat war und, so lang er es blieb, jede Nation als solche bestehen ließ, freilich gleichmäßig knechtete. Der junge, zur Größezeit Oesterreichs gar nicht bestehende Nationalstaat Italien tritt nach seiner Entstehung in Gegensatz gegen den alten, der die Nationalitätenfrage erst seit kurzem als grimmige, unverstandene, innere Krankheit trägt. Das ist historisch. Aber Sazonow kann, oder will das nicht wissen.

Die Feldzüge werden bewegter. Im Westen durchbrachen die Deutschen nördlich Verdun die französische Front auf 10 Kilometer Breite und drangen an einzelnen Stellen bis 3 Kilometer vor. Einige Beute nebst 3000 Gefangenen bilden den spärlichen Gewinn. Doch ist zu erwarten, daß weitere Teilaktionen folgen werden. Kleinere Gewinne, wie 800 Yards Schützengräben vor Ypern oder Gelände in den Vogesen sind die bisherigen Erfolge einer 14-tägigen Minenaktion. Langsam vollzieht sich unterweilen Durazzos Schicksal, während die Russen ihren großen Sieg in Armenien vervollständigen. Das lächerliche türkische Dementi des russischen Erfolges beweist den geistigen Tiefstand des Osmanentums. A. F.